



**«Wenn wir gehen  
würden, wer bliebe  
dann?»**

*Carolina*

*Stolze Patrioten: Carolina und Volodymyr mit ihren drei Kindern in ihrem Rückzugsort, den sie nicht aufgeben werden.*

## «Bleiben! Bis zum Ende!»

In Europa herrscht Krieg, Menschen sterben – die Freiheit stirbt. Eine Kiewer Familie mit Kontakt nach Büren hat sich aufs Land zurückgezogen. In brüchiger Sicherheit harrt sie der Zukunft. Doch eins steht fest: Sie werden keinen Zentimeter weichen.

Und dann war sie fort, die Freiheit, im Bombenhagel zertrümmert, von Gewehrsalven durchlöchert. Drei Dekaden hatte sie ange dauert, war die Ukraine unabhängig nach dem Zerfall der Sowjetunion. Und nun? «Wir wissen es nicht.» Carolina sitzt vor dem Bildschirm ihres Laptops, neben ihr Volodymyr, ihr Mann. Irgend-

wo im Haus sind auch die drei Kinder, die nur zum Teil verstehen, was geschieht in ihrem Land, vier- bis 15-jährig, die von Zoo- und Kinobesuchen träumen und einer Rückkehr zur Normalität; die ihre Freunde vermissen.

Wo sich die Familie genau befindet, will sie nicht sagen. «Wir sind im Haus

von Volodymyrs Eltern, hier ist er geboren. Das Dorf liegt etwa 130 Kilometer südöstlich von Kiew». Sie wissen nicht, wie sicher die Verbindung ist, wie akkurat die russischen Hacker dem Feind, zu dem sie die ukrainische Bevölkerung erklärt hat, auf den Fersen sind. Und weil sie auch nicht wissen, wie sicher ihre

Namen auf dem Papier eines Liestaler Lokalmagazins sind, nennen sie lieber nur ihre Vornamen: Carolina und Volodymyr.

**«Ich weiss,  
dass gerade nicht nur  
die Freiheit der Ukraine  
auf dem Spiel steht.»**

*Volodymyr*

Zur Vorsicht rät ihnen auch Roman Oeschger, 43. Der selbständige Handelsvermittler ist nicht nur Gemeinderat von Büren, sondern auch Gründer und Präsident des Forums für Mittel- und Südosteuropa, kurz FOMOSO. Ziel des Forums ist es, die Integration der osteuropäischen Staaten voranzutreiben,

Brücken nach Osteuropa zu bauen und als Plattform kulturell und gesellschaftlich zu vermitteln.

**«Was fällt ihm ein!»**

Er kennt die osteuropäische Politik wie kaum ein anderer in der Region, sein Studium in Internationalen Beziehungen und Diplomatie absolvierte er in Prag, seine Mutter stammt aus Tschechien. Er setzt sich seit Jahren mit der Entwicklung in Osteuropa auseinander. «Ich konnte nicht mehr dabei zuschauen, wie der Westen dabei versagt zu verstehen, wie Osteuropa tickt. Darum habe ich FOMOSO gegründet.» Oeschger hat seit dem 24. Februar, dem Tag, an dem Russland in die Ukraine einfiel, nicht mehr richtig geschlafen.

«Aktuell müssen Carolina und Volodymyr wegen dieses Beitrags wohl nichts befürchten», sagt Oeschger, «aber russische Agenten sind in der Schweiz aktiv, das ist kein Geheimnis. Und die führen nichts Gutes im Schilde.» In einer Diktatur wie der russischen müssen Menschen gerade wegen geringerer Verstösse mit drakonischen Strafen rechnen. Oeschger kennt Carolina von einem Schreibwettbewerb, den FOMOSO im vergangenen Jahr durchgeführt hat und den die Rechtsprofessorin gewann. Das war im vergangenen Dezember – und ihr Leben ein anderes. Noch vor acht Wochen unterrichtete sie an der Krok-Universität in Kiew. Es ist fast ein Hohn: Ihre Spezialgebiete waren Internationales Recht und Menschenrechte.

Es ist ihr bewusst, dass das Recht in ihrem Land gerade nichts mehr zählt, dass ihr Staat, ihre Heimat womöglich schon in ein paar Wochen nicht mehr existieren werden. «Und das, weil wir

Nazis sein sollen? Was fällt ihm ein: Russisch ist meine Muttersprache!», sagt Carolina kopfschüttelnd. Zu Verängstigung und Unverständnis mischen sich mehr und mehr Empörung und Verzweiflung. Irgendwo verbirgt sich auch ein Funken Hoffnung, trotz allem. Und nach und nach erwächst in ihr noch etwas: die Bereitschaft, für ihre Freiheit und ihr Land zu kämpfen.

**«Wir dachten,  
wir hätten noch Zeit»**

Carolina und Volodymyr hatten mit dem Überfall Russlands auf ihre Heimat gerechnet. Aber sie hätten nicht erwartet, dass er so bald erfolgen würde. «Rückblickend hätte es uns Warnung genug sein müssen, als der Westen seine Landsleute bat, die Ukraine zu verlassen. Da hätten auch wir Kiew verlassen sollen. Aber wir blieben und dachten, wir hätten noch Zeit. Unsere Regierung hatte das ja zuerst auch verkündet: «bleibt, habt keine Panik», sagten sie. Das hat viel von unserem Vertrauen in die Regierung zerstört.»

Am zweiten Kriegstag packte die Familie ihre Sachen und verliess die Hauptstadt dennoch, nur das Nötigste im Gepäck: Medikamente, Kleidung, die Schulsachen der Kinder. Doch in Kiew herrschte Chaos, Brücken, Strassen, alles

**Sie hatten mit dem  
Überfall gerechnet.  
Nur nicht so schnell.**

war verstopft, die Tankstellen überlaufen, Lebensmittel und Sprit waren bereits knapp. «Wir fuhren so schnell wir konnten und waren sehr erleichtert, als wir unser Ziel erreicht hatten. Hier fühlen wir uns in Sicherheit, auch wenn wir regel-

**«Ich konnte nicht mehr dabei zuschauen, wie der Westen dabei versagt zu verstehen, wie Osteuropa tickt.»**

*Roman Oeschger*



Foto: Mimmo Muscio

*Fürchtet, dass die Grenzen der Ukraine bald neu gezogen werden könnten: Osteuropakenner Roman Oeschger.*

mässig Kampfflugzeuge hören. Aber hier ist noch alles friedlich.»

Doch auch hier treffen täglich neue Flüchtlinge ein. Flüchtlinge, denen Carolina und Volodymyr mit Sachspenden, Geld und Manpower unter die Arme greifen. Nicht, weil sie besonders betucht wären. Sondern, weil ihnen Spenden aus Büren zufließen. Denn FOMOSO hat als erste Reaktion auf den Kriegsausbruch eine Spendenkampagne lanciert. Von diesem Geld ernähren sich mittlerweile über 300 Menschen in diesem kleinen Dorf, rund 130 Kilometer südöstlich von Kiew. Carolina sendet Oeschger regelmässig Fotos der Lebensmittel, die sie kaufen – und der dankbaren Menschen, die sie erhalten.

**«Können nur beten, dass ihm die Ukraine genügt»**

Ein Lächeln huscht über Volodymyrs Gesicht. Es ist eines des kurzen Aufatmens. Noch ist der Krieg in den

Städten. Doch das kann sich ändern. Er weiss das, er diente selbst während zwei Jahren in der ukrainischen Armee; bevor der Krieg ausbrach, arbeitete er für eine NGO. «Was kommt nach dem Krieg? Wir wissen es nicht. Wenn die Ukraine verliert, was ist dann das nächste Ziel Putins? Riskiert er einen Angriff auf die baltischen Staaten, wird er so weit gehen? Wir können nur beten, dass ihm die Ukraine genügt.» Vom Lächeln eben ist nichts mehr zu sehen. Volodymyr lässt den Kopf sinken. Er fürchtet, sein Gebet wird nicht erhört. Denn er weiss, dass gerade nicht nur die Freiheit der Ukraine auf dem Spiel steht.

Davon ist auch Roman Oeschger überzeugt. Ihm zittern nicht nur die Knie beim Gedanken daran, wozu der «kranke Diktator in seiner Verzweiflung» fähig sein könnte. So sprach der in Kleinlützel wohnhafte russische Autor Michail Schichkin Ende März in der «Zeit» über den russischen Machthaber. Diesem traut

auch Oeschger so ziemlich alles zu. Selbst das denkbar Schlimmste. Darum scheut sich der Westen davor, «die Mauer zwischen Freiheit und Unfreiheit», die der ukrainische Präsident Selenskyj im März vor dem Deutschen Bundestag beschrieb, einzureissen.

**Volodymyr, was, wenn der Krieg zu Ihnen kommt?**

Bleiben! Bis zum Ende! Wir haben beschlossen, nicht zu gehen. Denn wenn wir gehen würden, wer bliebe dann? Das ist unser Land, und das geben wir nicht auf!

**Sie würden kämpfen?**

Wenn es so weit kommt: ja!

**«Der Krieg schweisst uns zusammen»**

Vielleicht kommt es nicht so weit, Volodymyr hat die Hoffnung auf Frieden nicht begraben. Oder zumindest darauf,

dass die Kampfhandlungen nicht bis in jenen Landstrich vordringen, in den er sich mit seiner Familie zurückgezogen hat. Doch sie seien bereit, bis zum Äussersten zu gehen, ergänzt Carolina. Auch dazu, sich in die Wälder zurückzuziehen und einen Guerillakrieg gegen die Besatzer zu führen, wenn es sein müsse.

Hoffnung geben ihnen Nachrichten von Erfolgen der ukrainischen Truppen und der Moral jener, die die Freiheit der Ukraine an den Waffen hochhalten. «Der Krieg hat die ukrainische Bevölkerung zusammenschweisst, wie ich es nicht zu träumen gewagt hätte. Unsere Armee schlägt sich bedeutend besser, als es jemand erwartet hätte. Wir glauben an

unsere Streitkräfte! Der Westen steht uns bei. Sogar weissrussische Partisanen stehen uns bei, indem sie russische Züge zerstören, die die Angreifer in der Ukraine über Belarus mit Nachschub versorgen.»

Sogar jene, die sonst mit Vorliebe dem Wodka frönten, zögen an einem Strick mit dem Widerstand. «Gut, es gibt keinen Alkohol zu kaufen», relativiert er, «doch diese faktische Prohibition wäre zu Friedenszeiten undenkbar gewesen.» Und schliesslich sei Invasor nicht gleich Invasor. Natürlich gebe es die marodierenden Truppen, Volodymyr schüttelt angewidert den Kopf. Von seinen Freunden, mit denen er in regem Kontakt steht,

hört er aber auch von den anderen. Den jungen Männern, die, mürbe und hungrig, Ukrainer um ein Stück Brot bäten. *th* ●

Das Gespräch fand am 21. März über Zoom statt. Putins Truppen standen zu diesem Zeitpunkt 24 Kilometer vor dem Stadtzentrum Kiews. Spendenaktion: Das Forum für Mittel- und Südosteuropa mit Sitz in Büren sammelt Spenden, die zu 100 Prozent Kriegsgeschädigten in der Ukraine zukommen.  
www.fomoso.org/  
ukraine-unterstuetzen



SCHMERZEN?  
wir sind für sie da

Ganz in Ihrer Nähe – profitieren Sie direkt am Bahnhof Liestal von den Schmerzsprechstunden und den ganzheitlichen, fortschrittlichen Therapieansätzen der Schmerzlinik Basel.

Vereinbaren Sie Ihren Termin unter +41 61 295 89 89, [info@schmerzlinik.ch](mailto:info@schmerzlinik.ch) oder unter [www.schmerzlinik.ch](http://www.schmerzlinik.ch)



SWISS MEDICAL NETWORK MEMBER

Schmerzlinik Basel · c/o Praxis Dr. B. Molnar · Bahnhofplatz 11 · CH-4410 Liestal · Tel. +41 61 295 89 89 · [info@schmerzlinik.ch](mailto:info@schmerzlinik.ch) · [www.schmerzlinik.ch](http://www.schmerzlinik.ch)

